

Reichswort

Wochenschrift für nationale Unabhängigkeit und Deutschen Sozialismus

Mit den Beilagen: Religion und Leben / Geist und Zeit

Der „Reichswort“ erscheint jeden Sonnabend. Zu beziehen durch die „Reichswort“-Verlagsgef. m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus, Postfach 1010. Berlin SW 11, durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung für DM 0,60 monatlich einsch. Postgebühr plus 6 Rpf. Bestellgeb. Ausland: Vierteljährlich RM 2,55.

Graf E. Reventlow

Anzeigendirektion: Für die 12spaltige mm-Zeile (22 mm breit) 10 Rpf. Stellenangebote, Familienanzeigen ufm. ermäßigter Grundpreis. Nachh. u. Preisliste Nr. 3 vom 1. 9. 1935 — Anzeigenschluß: Montags 10 Uhr — Fernsprecher: A 1 3489 2880

Inhalt: Die harmlose Festung / Die Tschchoslowakei und ihr „guter Verbündeter“ / Man wollte die Türkei teilen! / Zum Handwerkerfest / Persönlichkeit und Sozialismus / Von Friedrichs Erziehung / „So reich' es aus!“ / Ein Vortrag / Friedrich Wilhelm I. an die „Evangelischen Religionen“ / Geist u. Zeit

Mehr Goethe!

Der Präsident der Goethe-Gesellschaft, Prof. Julius Petersen, hat auf deren neulichster Tagung in einer Rede mit Schärfe und Heftigkeit gegen das Schrifttum und die Propaganda Stellung genommen, welche Goethe und Karl August nicht allein der Mitwisserschaft einer angeblichen Ermordung Schillers bezichtigt, sondern der intellektuellen Urhebererschaft. Die Heftigkeit der Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft war vielleicht weniger zweckmäßig, die Schärfe aber durchaus angebracht und notwendig.

Der „Reichswort“ hat sich mit jenen Schauergeschichten öffentlich nicht beschäftigt, um womöglich nicht daran teilzuhaben, daß diese beschämenden Vorgänge im Auslande bekannter würden. Wir haben auch heute keine Neigung, darauf einzugehen, um so weniger, als schon Adolf Bartels und die neuerdings von Professor Max Hecker im Auftrag der Goethe-Gesellschaft herausgegebene Veröffentlichung den Fall auf dokumentarischen Grundlagen sachkundig behandelt haben; die Schrift heißt: „Schillers Tod und Bestattung“.

Der Redner der Goethe-Gesellschaft erklärte, daß diese wie während der vergangenen sieben Jahre auch jetzt weiter geschwiegen haben würde, wenn nicht jene Behauptung über Goethe, Karl August ufm. besonders in den Kreisen der Jugend immer mehr Verbreitung und Glauben finde. Der Staatskommissar der Thüringischen Landestheater, Staatsrat Dr. H. S. Ziegler, war als Vertreter des Reichsstatthalters von Thüringen und des Thüringischen Ministerpräsidenten anwesend. Dr. Ziegler nahm in seiner Ansprache u. a. das Wort zur Erklärung: Er werde alles tun, um in Thüringen der Jugend der deutschen Nation den Weg zu Goethe leichter zu machen. Dazu gehöre auch, die durch eine hysterische Veröffentlichung vergiftete Atmosphäre Weimars wieder rein und sauber zu machen. Es werde nichts unversucht bleiben, endgültig reine Luft zu schaffen, und dazu werde sicher ein gesell. Schutz der Großen der Nation beitragen können.

Es ist bedauerlich und traurig genug, daß derartige überhaupt erwohnen zu werden braucht: gesetzliche Maßnahmen, um Goethe zu schützen und Karl August, einen der besten Fürsten, die Deutschland gehabt hat, das ist tatsächlich unsäglich beschämend. Eine Notwendigkeit muß aber anerkannt werden, schon aus dem Grunde: wenn Deutsche in größerer Zahl, und besonders die deutsche Jugend, an Goethe irre gemacht werden, ihn nicht mehr unbefangenen Lesen und würdigen, aufhören, ihn zu lesen, so verliert das deutsche Volk damit

die deutsche Kultur und die deutsche Zukunft Unermeßliches.

Es gibt keinen Deutschen und wohl sehr wenige Nichtdeutsche, die, wenn sie Goethe „mit Sinnen“ gelesen haben, ihm nicht Wertvolles und Größtes zu danken hätten. Wird Goethe beschmüzt und verkleinert, besonders für die Jugend, so bedeutet das eine Gefahr, und zwar eine große.

Und außerdem: es wäre ein Schauspiel elendester Selbstbeschmüzung oder deutscher Duldung der Beschmüzung eines deutschen Weltgenies, während alle anderen Kulturvölker Goethe vorurteilslos zu den größten Genies und Geistern der Geschichte rechnen. Ueber Goethes Bedeutung braucht kein Wort verloren zu werden, und es ist schon schmerzhaft genug, daß dieses Thema überhaupt angerührt werden muß, denn das müßte eine dem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangene Selbstverständlichkeit überflüssig machen. Ein anderes aber ist hier um so kräftiger hervorzuheben: die rein menschlich betrachtete Persönlichkeit Goethes. Sie verkörperte die in den bekannten Zeilen von Goethe geforderten Eigenschaften: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Ihm war nichts widerwärtiger als die Sucht, andere Menschen zu verkleinern, sie zu beneiden, zu verleumden, jemanden vorzuziehen, um irgend etwas zu „finden“. Wenn solches gegen ihn versucht wurde, so sah er groß darüber hinweg und erwiderte nicht gleiches mit gleichem, wie ihm auch der Meid eine fremde Eigenschaft war. Sein Eifer und seine Latkraft, anderen zu helfen, war berühmt. Seine eigenen Unvollkommenheiten hat er nie in Abrede gestellt und unter ihnen gelitten. Goethe zuzutrauen, als Werkzeug der Freimaurer an Schillers Tod beteiligt gewesen zu sein, auf den Gedanken kann nur kommen, wer die Persönlichkeit Goethe nicht kennt oder nicht kennen will oder von der Freimaurerriechekrankheit befallen ist.

Den Kampf gegen die Freimaurerei habe ich, soweit es damals möglich war, schon während des Krieges aufgenommen und nachher dauernd geführt. Der „Reichswort“ hat aber immer auch die zur Erklärung von Vorgängen so bequeme Sucht bekämpft, alles nicht ohne weiteres Durchschaubare auf die Freimaurer zurückzuführen. Wir haben das früher schon in Besprechungen der Ludendorffschen Schriften hervorgehoben. Diese Methode führt ins Uferlose und zum Verlust aller Maßstäbe, vollends für diejenigen, welche jene Schriften und die von Frau Ludendorff über die angebliche Ermordung Schillers durch das Freimaurertum lesen. Nicht anders ist es mit den ähnlichen Versuchen über den Tod Luthers und Mozarts, und mit vorliegen-

dem Fall, gegen den sich jetzt die Goethe-Gesellschaft und Thüringen energisch zu mehreren angefangen haben.

Vor vielen Jahren erschien eine kleine Schrift: „Mehr Goethe!“ von Rudolf Huch. Dieser Ruf ist heute am Platze. Die älteren Generationen müssen an die fruchtbare Notwendigkeit, sich in Goethe zu versenken, erinnert werden. Die Jugend muß ihn kennenlernen, als Genies und als den großen und edlen, sittlichen deutschen Menschen, der immer der Lüge ebenso unfähig gewesen ist wie eines Unrechts gegen andere Menschen, den gerade eine vorbildliche Freundschaftstreue nie verlassen hat, der sein ganzes Leben seinen Kaufspruch gelebt hat: „dem höchsten Dasein immer nachzustreben“.

Goethe soll, besonders in seinem jünge-

ren Lebensalter, ein begabter und talentvoller Mensch gewesen sein, er war aber ohne Charakter, ohne deutsches Gefühl, durch formwählende Liebeleien zersplittert, durch die Freimaurerei auch noch im Charakter verdorben. Seine Dichtungen interessieren uns heute nicht mehr, der erste Teil seines berühmten „Faust“ zeigte zwar noch einige geniale Züge, sein Inhalt ist aber hoffnungslos und lächerlich veraltet; der zweite Teil vollends ist ein meist unverständlicher Sokus-Pokus, kurz: heute brauchen wir Goethe nicht mehr, können nicht einmal mehr Achtung vor ihm haben. Wozu uns also mit ihm beschäftigen!

So ist vielfach die Ansicht über einen der größten Menschen und über den größten Dichter, den die Deutschen besessen haben. — Die Worte Dr. Zieglers begrüßen wir freudig.

Die harmlose Festung

Daß der große französische Festungsgürtel, die Betonburg, viel weniger zur Verteidigung als zum Angriff bestimmt sei, ist hier seit zehn Jahren oft genug behauptet worden. In demselben Augenblick, als die französische Kammer den Bau dieses riesigen Werks bewilligte, standen Stresemann und Briand in Genf auf der Rednertribüne des Völkerbundes, und Briand erklärte: Fort jetzt mit den Kanonen und Maschinengewehren, nur internationale Schiedsgerichte werden fortan Differenzen zwischen den Nationen schlichten!

Bis zum vergangenen Frühjahr, bis zur Rede des Führers und dem gleichzeitigen Einmarsch der deutschen Truppen in das entmilitarisierte Rheingebiet, sagte die französische Presse jede leiseste Andeutung, der Festungsgürtel diene dem Angriff, als eine empörende Beleidigung auf. Es handele sich doch lediglich darum, endlich das französische Gebiet gegen Angriffe der deutschen Barbaren ganz sicher zu stellen. Soweit wir uns entsinnen können, ist in diesem Punkte niemals ein französisches Blatt entgegenstimmend oder hätte aus der Schule geredet.

Als dann aber die deutschen Truppen in die Rheinzonen eingerückt waren, war die wütende Enttäuschung in ihrer Blöchllichkeit so groß, daß die Vorsicht vergessen wurde. Und diese Wut wuchs, als in dem dann folgenden englisch-deutschen Notenaustausch die Deutsche Regierung auf englische Fragen und Vorhalte zwar erklärte, sie werde vorläufig nicht mehr Truppen über die, welche jetzt in das Gebiet hineinmarschiert seien, hinaus, dort hinschicken, aber auf die englische Andeutung, dort

auch keine Befestigungen anzulegen, nicht reagierte.

Der englische Außenminister Mr. Eden hatte eine solche deutsche Versicherung, man werde das Rheingebiet nicht befestigen, als ein Mittel bezeichnet, um die Locarno-Verhandlungen in Gang zu bringen, als den „deutschen Beitrag“ hierzu. Die Logik dieser Zumutung ist auch heute noch beachtenswert: Deutschland sollte für französischen Angriff seine Westgrenze, ja das ganze deutsche Land offen und wehrlos lassen, und die dortige Befestigung den französischen Geschützen und Kampfwagen preisgeben.

Heute kann nun keine französische Zeitung noch Persönlichkeit mehr behaupten, daß jener große Festungsgürtel nicht dem Angriff diene. In der mühen den Enttäuschung über den deutschen Einmarsch in die Rheinzonen ließ man die Katze aus dem Sack:

Frankreichs Wert als Bundesgenosse habe durch die deutsche Befestigung schweren Abbruch erlitten. Sollte aber das Deutsche Reich das Gebiet auch noch befestigen, so wäre der Schaden militärisch und politisch nicht auszubedenken: Frankreichs Verbündete und Freunde hätten bisher mit Sicherheit gemußt, daß Frankreich durch Einmarsch in Deutschland oder auch nur Drohung jederzeit dem Verbündeten beistehen und ebenso den mittel- und südeuropäischen Freunden, wenn Deutschland ihnen zu nahe treten wolle. Wäre Deutschland aber nun seinerseits an seiner Westgrenze starke Befestigungen, so